

Werner Grossert

Geschichte der Dessauer Juden

1672 - 1932

Inhalt	Seite
Vorbemerkungen	3
Wie die Jüdische Gemeinde Dessau entstand (1672-1698)	6
Die Dessauer Juden unter dem „Alten Dessauer“ (1698-Mitte 18. Jh.)	11
Die Dessauer Juden unter Fürst Franz (Mitte 18. Jh.-1817)	18
Zwischen Restauration und Emanzipation (1817-1847)	25
Die Revolution 1848/49 und die Dessauer Juden (1848-1851)	31
Zögerliche Integration in die bürgerliche Gesellschaft (1852-1918)	35
Gleichberechtigung im Freistaat Anhalt und neue Gefahren (1919-1932)	42
Anmerkungen	51
Bildnachweis	58

Vorbemerkungen

Die Dessauer Juden, die vom Ende des 17. Jahrhunderts bis zu ihrer Vertreibung und Vernichtung hier lebten, haben Wesentliches zur ökonomischen, kulturellen und sozialen Entwicklung der Stadt und des Landes beigetragen. Das ist zwar offiziell anerkannt, aber in den Fakten nur lückenhaft aufgearbeitet und bekannt. **Moses Mendelssohn** und **Kurt Weill** werden als Repräsentanten gewürdigt, aber beide verließen Dessau bereits als Jugendliche, sie leisteten ihr Lebenswerk unabhängig von ihrer Heimatstadt und blieben hier zu ihren Lebenszeiten ungewürdigt. Die Geschichte der jüdischen Gemeinde, ihrer Rabbiner, ihrer Reform und ihrer Eingliederung in die bürgerliche Gesellschaft, der Alltag der Dessauer Juden, wie auch der Antijudaismus sind bislang nicht zusammenhängend beschrieben.

Verdienstvolle jüdische Persönlichkeiten sind aus weitgehender Vergessenheit herauszuführen, wie **Moses Benjamin Wulff** (um 1661-1729), **David Fränckel** (um 1707-1762), **Moses Philippsohn** (1775-1814), **Joseph Wolf** (1762-1826), **Dr. David Fränkel** (1779-1865), **Dr. Max Freudenthal** (1868-1937), **Dr. Georg Michelson** (Eli Elkana, 1876-1968), der letzte Dessauer Rabbiner **Dr. Isidor Walter** (1872–1943) und weitere ehemals jüdische Geistliche, angesehene Ärzte, Juristen und Kaufleute.

Die Dessauer Juden, die über 250 Jahre hier lebten, haben uns leider keine geschriebene Geschichte ihrer Gemeinde und ihrer Menschen hinterlassen, wenngleich äußerst wertvolle Beiträge zu Detailfragen entstanden. Dafür sind vor allem zu nennen **Dr. Max Freudenthal**, Dessauer Rabbiner von 1893 bis 1900, und **Ludwig Horwitz**, Kantor zur Zeit des Rabinats von Dr. Max Freudenthal. Viele Fakten erschließen sich auch aus dem **Jüdischen Gemeindeblatt für Anhalt und Umgebung**, das von 1926 bis 1935 vom Dessauer Rabbiner Dr. Walter, der gleichzeitig Landesbibliothekar und Geschichtsschreiber Dessaus sind Juden nur beiläufig erwähnt, weil Juden als Fremde galten. Eine erste kurze Erwähnung der Juden in Dessau brachte Johann Christoph Beckmann 1710 in seiner „Historie des Fürstenthums Anhalt“.¹ Erstmalig **Ludwig Würdig** widmete den Juden in seiner „Chronik der Stadt Dessau ...“ von 1876 einen eigenen kleinen Abschnitt mit der Überschrift „Von den Juden“.² In der von **Hermann Wäschke** zur Einweihung des neuen Rathauses 1901 herausgegebenen „Geschichte der Stadt Dessau“ erscheinen die Juden als in die Dessauer Geschichte integriert.³ Aber noch in seiner dreibändigen „Anhaltischen Geschichte“ von 1913 finden

wir keine Abhandlung z. B. zur Emanzipation der Juden, und einige Formulierungen erscheinen nicht frei von Antijudaismus.⁴ In der kurzen Zeit des Freistaates Anhalt innerhalb der Weimarer Republik, also von 1919 bis 1932, gab uns **Bernhard Heese**, gestützt auf die Arbeit von Ludwig Würdig, in der „Dessauer Chronik bis 1758“ eine Reihe von Fakten. In seiner „Neuen Folge der Dessauer Chronik“ ergänzte er um einen weiteren wichtigen Abschnitt.⁵

Einen äußerst wertvollen Beitrag zur frühen Geschichte der Dessauer Juden schrieb **Dr. Max Freudenthal**, Dessauer Rabbiner von 1893 bis 1900, anlässlich des 200. Geburtstages von Moses Mendelssohn 1929 unter dem Titel „Aus der Heimat Mendelssohns“.⁶ Noch 1934 erschien gedruckt die Dissertation von **Dr. Ernst Walter**, dem Sohn des Dessauer Rabbiners: „Die Rechtsstellung der Israelitischen Kultusgemeinden in Anhalt“⁷, die wertvolle historische juristische Grundlagen vermittelt. Wenige Jahre danach verlöschte die jüdische Gemeinde.

In der DDR blieb die Geschichte der Dessauer Juden lange nahezu unbearbeitet. **Dr. Franz Brückner** hat in seiner Arbeit zum „Häuserbuch der Stadt Dessau“ viele Fakten erschlossen.⁸ Er stützte sich dabei auch auf die Dissertation von **Dr. Erhard Hirsch** vom Jahre 1969⁹ und den Festvortrag von **Prof. Dr. Günther Hartung** zum 250. Geburtstag von Moses Mendelssohn 1979 in Dessau.¹⁰ Zum 50. Jahrestages des Pogroms vom 9./10. November 1938, fand ein **Kolloquium am 10.11.1988** unter dem Thema „Verfolgung, Vertreibung, Vernichtung“ statt, in dem erstmals versucht wurde, das Schicksal der Dessauer Juden im Faschismus zusammenfassend abzuhandeln, wobei jedoch die vorhergehende Geschichte der Dessauer Gemeinde seit 1672 weitgehend ausgeblendet blieb.¹¹

Nach der Wende und der Gründung der **Moses-Mendelssohn-Gesellschaft Dessau e. V.** im Jahre 1993 steht uns in der verdienstvollen Schriftenreihe dieses Vereins eine große Fülle gesicherter Fakten zur Verfügung.¹² Im „Wegweiser durch das jüdische Sachsen-Anhalt“ von 1998 wurde erstmals eine kurze neuere Darstellung der Geschichte der Juden in Dessau versucht.¹³

Dr. Werner Grossert beschrieb in einer Reihe von Artikeln Teilaspekte der Geschichte der Dessauer Juden.¹⁴ **Dr. Bernd G. Ulbrich** erforschte die Geschichte des Antisemitismus in Dessau und Anhalt vor und während des Faschismus.¹⁵

Die Akten der jüdischen Gemeinde Dessau und des Dessauer Rabbinate, die noch Max Freudenthal und Ernst Walter zur Verfügung standen, sind durch das Naziregime geraubt und verloren. Abfilmungen von Teilen davon, die das Reichssippenamt anfertigen ließ, stehen uns seit langem zur Verfügung, sie sind jedoch meist hebräisch geschrieben und deshalb noch nicht ausgewertet. Eine schier unerschöpfliche Fülle fürstlicher Akten zur Beaufsichtigung der Juden aus dem früheren anhaltischen Landesarchiv vermittelt uns ein zwar lückenhaftes, aber äußerst detailliertes Bild der Entwicklung der Dessauer Judenschaft, ihrer Lage und ihres Wirkens.¹⁶

Nach langfristiger Durchsicht der umfangreichen archivalischen Quellen und der Erschließung vielfältiger weiterer historischer und neuerer Literatur erscheint es möglich und angebracht, die Geschichte der Dessauer Juden auf dem heutigen Erkenntnisstand zusammenfassend neu darzustellen. Die hier vorliegende Broschüre kann jedoch nur eine kurze und vorläufige Übersicht bieten, sie soll den seit langem bestehenden Mangel überbrücken. Sie ist für einen breiten Leserkreis gedacht, auch für Schülerinnen und Schüler. Eine umfassende wissenschaftliche Arbeit zur Geschichte der Dessauer Juden muß erst noch geschrieben werden.

Eine Broschüre zur Geschichte der Dessauer Juden nach 1933, die eigentlich als Fortsetzung der hier vorliegenden Broschüre dienen sollte, ist unter dem Titel „Geschichte der Dessauer Juden. Verfolgung, Vertreibung, Deportation 1933 – 1945“ bereits 2004 erschienen.

Mögen diese Arbeiten nützlich sein zur Auseinandersetzung mit Antisemitismus und Fremdenhaß und zur Verbreitung von Toleranz und Aufklärung. Möge die Einsicht verbreitet werden, daß es nicht einfach um die Geschichte der Dessauer Juden geht, sondern um einen interessanten und wichtigen Teil unserer Stadtgeschichte.

Werner Grossert
Dessau im Sommer 2006

Wie die Jüdische Gemeinde Dessau entstand (1672 - 1698)

Die ersten Juden, die ständig in Dessau lebten, waren Bernd David und Joachim David. Sie erhielten 1672 vom Fürsten Johann Georg II. von Anhalt-Dessau einen „Schutzbrief“.¹⁷ Bald folgten weitere Juden. Zwei Jahre später, 1674, lebten hier bereits neun Schutzjuden „samt Weibern, Kindern und Gesinde“, 1685 waren es 26 Schutzjuden.

Der Vater von Johann Georg II., Fürst Joachim Ernst, hatte bereits 1621 zur Errichtung einer Münze in Dessau für drei Münzjuden einen Schutzbrief erteilt, der jedoch schon 1622 aufgehoben wurde. Das stand wohl im Zusammenhang mit der fürstlichen Geldnot am Beginn des 30jährigen Krieges und im Bestreben, durch Prägung geringwertigerer Münzen Vorteile zu erzielen.¹⁸

In den anderen anhaltischen Fürstentümern waren Juden schon weit früher ansässig, so in Zerbst, Bernburg und Köthen. Sie wurden jedoch wieder vertrieben oder verließen diese Orte von selbst.¹⁹ Von krassem Antijudaismus zeugt in Zerbst eine am Chor der Nikolaikirche als Steinrelief angebrachte „Judensau“, ähnlich der an der Stadtkirche in Wittenberg.²⁰

Die Motive, die Fürst Johann Georg II. im Gegensatz zu seinen Vorfahren bewogen, Juden in seiner Residenzstadt und bald auch in anderen Orten seines Landes aufzunehmen, sind vielschichtig. Die Stadt und das Land litten noch unter den Nachwirkungen des 30jährigen Krieges. Wirtschaft und Handel lagen darnieder und bedurften der Förderung und der Anbindung des Zwergstaates an das „Ausland“, also vor allem an Brandenburg und Sachsen. Johann Georg II. war Schwager des „Großen Kurfürsten“, dessen Militär und „Statthalter in den Marken“. Der Kurfürst hatte 1671 begüterten vertriebenen Juden aus Wien den Schutz gewährt, weil er von ihnen eine Belebung seiner merkantilistischen Wirtschaftspolitik erwartete. Das wird auch das Hauptmotiv von Johann Georg II. gewesen sein. Die Aufnahme von Juden bildete durch das Schutzgeld und andere Abgaben auch eine Einnahmequelle für die fürstliche Kasse.

Die Überschreitung der bisherigen Judenfeindlichkeit und die neue Haltung zu Juden war zweifellos gefördert durch die Gattin des Fürsten, Henriette Catharina aus dem Hause Nassau-Oranien. Sie war eine jüngere Schwester der Luise Henriette, der ersten Gattin des Kurfürsten Friedrich Wilhelm. Gewährung von Toleranz gegenüber Juden, die im holländischen Handel eine bedeutende Rolle spielten, war einer der vielfältigen Einflüsse der oranischen Verbindung.

Allerdings kamen die ersten Dessauer Juden in eine ihnen nicht nur fremde, sondern ihnen auch weitgehend feindliche Umgebung. Sie durften nicht in der Stadt selbst, der Ratsstadt, wohnen, sondern nur südlich vor den Toren der Stadt, „aufm Sande“, in der sogenannten Amtsvorstadt, die vom Amt des Fürsten regiert wurde. Juden wohnten dort in christlichen Häusern, Christen auch in jüdischen Häusern. Die Juden wohnten dort in der „Judengasse“ (dann auch nach der Synagoge „Schulstraße“ genannt) und meist westlich der späteren Steinstraße, während östlich der (früheren) Steinstraße (der jetzigen Kantorstr.) meist Christen wohnten. Auch in der damals engen Spittelgasse (der heutigen Askanischen Straße), benannt nach dem damaligen Spital (dem Vorläufer der Kirche St. Georg) wohnten Juden. Bernd David baute dort sein Haus ²¹, und zwei Generationen später wurde dort Moses Mendelssohn geboren.

Der Schutzbrief unterwarf die Juden strengen Bedingungen und Verboten. Der Schutz konnte jederzeit begrenzt oder widerrufen werden. Die Juden mußten einen jährlichen „Schutzzoll“ zahlen. Sie durften keine Handwerke ausüben, und auch ihr Handel war vielen Beschränkungen unterworfen. Eine der zeitgemäßen Formulierungen betraf das Verbot, Jesus zu „lästern“. Jüdische Kinder durften die christlichen Schulen nicht besuchen. Die Juden galten nicht als Untertanen und besaßen folglich auch nicht das „Heimatrecht“. Der Text der Schutzbriefe entsprach dem mittelalterlichen, voraufklärerischen christlichen Antijudaismus.

Die Juden unterschieden sich deutlich von den Christen, in ihrer Kleidung, Sprache und Lebensweise. Sie sprachen Jiddisch, das Lesen deutscher Texte war ihnen religiös untersagt. Sie arbeiteten am Sonntag und begingen den Sabbat. Das entscheidende Vorurteil gegen die Juden war der Vorwurf des „Gottesmordes“ an Christus, weshalb eine Anerkennung der mosaischen Religion und der jüdischen Zeremonien als unmöglich erschien. Die christlichen Kaufleute und Handwerker betrachteten die Juden als unliebsame Konkurrenz. Dadurch blieb ihr Verhältnis über Generationen hinweg von Mißtrauen und sorgfältiger gegenseitiger Beobachtung vergiftet.

Die Dessauer Juden, dann auch bald die Juden in Wörlitz, Jeßnitz und anderen Orten von Anhalt-Dessau, fanden in der Nachbarschaft von Brandenburg-Preußen und Sachsen und in der Nähe der Messestadt Leipzig günstige Bedingungen für ihren Handel. Dessauer Juden gehörten bald neben den Halberstädter und Prager Juden zu den aktivsten Messejuden in Leipzig. ²² Sie brachten von den damals jährlich drei Leipziger Messen und anderen Messen neue Produkte nach Dessau und belebten den Handel.